

Hanneles Höllenfahrt

Autor(en): **Mosegaard, Anna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **3 (1927)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757818>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HANNELES HÖLLENFAHRT

NOVELLE von ANNA MOSEGAARD

(Nachdruck verboten)

Es ist schon an und für sich eine große Leistung, wenn eine Liebhaberbühne sich an ein ernst zu nehmendes Bühnenwerk heranwagt, geschweige denn an einen Hauptmann. Der Dramatische Verein der Provinzstadt N. trug sich seit längerer Zeit mit dem Gedanken, zu des Dichters 60jährigem Geburtstag eine Hauptmann-Feier zu veranstalten. Und wie konnte man den Ehrentag besser begehen als durch Aufführung eines seiner Werke. Aber etwas Besonderes mußte es werden, eine wohlgedachte Arbeit. So und nicht anders konnte man sich an Gerhard Hauptmann heranwagen. Doch welches seiner Bühnenwerke sollte man dazu auswählen? Den «Fuhrmann Henschel»? Nein, die Handlung war zu düster, wirkte zu niederdrückend. «Rose Berndt»? Hm. Welche Dame würde wohl die Rolle der Rose Berndt übernehmen wollen? Nein, es gab zu viele Kleinlichkeitsmenschen in N. «Die versunkene Glocke»? Hm. Nur so schwer darzustellen. Zu schwer zu besetzen. Jemand schlug den «Biberpelz» vor. Um Gottes Willen! Schon an der äußerst schwierigen Rolle der diebischen Mutter «Wolfen» würde die Sache scheitern. Die Damen liebten auch solche Rollen nicht besonders. Sie wollten nichts Häßliches darstellen. Rechneten sie doch alle damit, ein bißchen in ihrer Schönheit glänzen zu können. Nehmen wir «Hanneles Himmelfahrt», ließ sich da eine Stimme vernehmen, da brauchen wir eine Anzahl Engel, das ist was für unsere Damen.

«Schon richtig, da brauchen wir Engel, — aber auch Armenhäuser. — Na, ja, wenn schon, es wird schon gehen. Nur das Hannele! Wer beschafft mir das Hannele?» ereiferte sich der Leiter des Vereins, Rudolf Korn, ein Mann in den vierziger Jahren, der sich eines Beinschadens wegen von der Bühne zurückgezogen hatte und sich jetzt in N. recht und schlecht mit seiner Familie durchschlug. Korn war sozusagen ein Allertelmschüler. Er malte ganz leidlich. Er konnte ein bißchen musizieren, das brachte ihm einige Privatschüler ins Haus, nebenher schrieb er gegen Entgelt auf der Schreibmaschine alles, was gewünscht und verlangt wurde. Seine Frau schneiderte ein wenig, die älteste Tochter, in deren Adern absolut kein Tropfen Schauspielerrblut rann, war ins Putzfach übergegangen, und die beiden Jüngsten halfen schon durch Besorgungen und Botengänge usw. zum Unterhalt der Familie beizutragen. So schlug man sich schlecht und recht durch. Namentlich zur Karnevalszeit wurde die Familie Korn viel in Anspruch genommen, da man aus dem «Atelier» Korn die schönsten Maskenkostüme beziehen konnte.

Rudolf Korn war trotz seines Beinschadens noch immer ein schöner und vor allen Dingen ein interessanter Mann. Er war der geheime Schwarm der gesamten Jugend in N. Schon die Tatsache, daß er ein richtiger Schauspieler gewesen war, machte ihn so anziehend. Im Flüsterton erzählte man sich's, wie die Damen ihn einst vergöttert hätten. Wie traurig, daß er so zu Schaden gekommen war, daß er nun nicht mehr zur Berufsbühne zurückkommen konnte. Als «Nickelmann» war er aus der Tiefe des Brunnens emporgestiegen, hatte einen Fehltritt getan, war zurückgefallen und mit gebrochenen Gliedern im Keller liegengelieben. Böse Zungen wollten allerdings wissen, daß Rudolf Korn damals vor der Vorstellung ein bißchen viel gerunckelt hatte. Aber welchen Nickelmann erreichte nicht einmal das Geschick. Na, jedenfalls war man in N. recht froh gewesen, als Rudolf Korn auftauchte und sofort die Leitung des dramatischen Vereins übernahm. Er nahm nicht nur die Regie in die Hand, sondern besserte auch jeden Schaden an den Kulissen aus, er schaffte die unmöglichsten Requisiten mit einer Leichtigkeit, die alle in Erstaunen versetzte und seine Frau schuf die wunderbarsten Kostüme, die bei allen Damen das größte Entzücken hervorriefen. Ganz sicher würde er auch diesmal nicht versagen. Nur schüttelten die Herren und Damen nach der ersten Leseprobe bedenklich die Köpfe. «Hanneles Himmelfahrt», ja, schön — wunderschön würde es werden. Aber sicher unmöglich, auf der Provinzbühne darzustellen. Allein die Lichtreflexe! Der gläserne Sarg! Die Wunderblume, die im Sarge plötzlich aufleuchtet.

«Kleinigkeiten», rief Rudolf Korn mit Pathos, «alles Kleinigkeiten, das Hannele, das richtige Hannele zu finden, daran wird's hapern.» Das glaubten nun wieder die Vereinsdamen nicht. Eine jede fühlte ja ein Hannele in sich schlummern. Rudolf Korn aber schüttelte das noch immer schöne Haupt, dann warf er es mit einem nervösen Ruck in den Nacken. «Na, gemacht wird's. Verlassen Sie sich darauf, meine Herrschaften!»

Nun waren aber seit jenem Abend drei Wo-

chen verfloßen und Rudolf Korn hatte noch immer kein Hannele gefunden. Wenigstens kein passendes. Hanneles, Gott, ja, — Sechse hatten schon ihr Glück versucht und fühlten sich noch obendrein tief beleidigt, weil er ihnen geraten hatte, für Hannele doch lieber die Hete oder die Tulpe zu spielen. Am besten schnitt doch die blonde, junge Lehrersfrau ab, der er nicht gerade die leichte Rolle der Schwester Martha übergeben hatte. — Bedenklich kraute Rudolf Korn seinen idealen Struwwelpf. Hm — Hm, es war doch nicht so ganz leicht, hier in N. ein Hannele zu verschaffen. War es doch schon an der Berufsbühne schwer, eine gute Hanneledarstellerin zu finden. Niedergeschlagen über sein Mißgeschick, schlenderte er eines Abends durch

stand er, stopfte und würgte und glotzte dabei die Verkäuferin an. Endlich war er fertig und ging. Oben auf der Treppe drehte er sich noch einmal um und warf dem Mädlein noch einen verliebten Blick zu. Das junge Mädchen aber sah den Blick schon gar nicht mehr. Sinnend stand es, den feinen Kopf über eine Topfpflanze gebeugt. Die schön geförmten, weißen Hände hatte es dabei leicht auf den Ladentisch gestemmt. Jetzt hob es den Kopf. Rudolf Korn sah in ein paar tiefblaue, wunderbare Augen, die sich schnell hinauszuträumen schienen. Hinaus aus dem Grünwarenkeller! Hinaus aus der Enge des Alltags! Eine dunkle Lockenflut umrahmte den schönen Mädchenkopf. Geschmeidig, biegsam wie eine Gerte war der fast noch kindliche

«Sie haben das Hannele?»
«Nein, eigentlich noch nicht. Aber ich hoffe, wir bekommen es, Sie muß zusage.»
«Welche, Sie? Wer ist es denn?»
«Ja, wer ist's. Herr Gott, ein Mädchen, ganz so, wie ich es brauche. Aber wie sie heißt, ich weiß es nicht.»
«Na, wo fanden Sie denn das Mädlein?»
«Im Grünwarenkeller steht sie und verkauft Weißkohl. Jammerschade ist's um das Mädlein.»
«In welchem Grünwarenkeller denn?»
«Ecke Nordstraße.»
«Na, so, — ja, nun weiß ich Bescheid. War früher ein Schuhmacherladen, die Werkstatt des Schuhmachermeisters Glasener. Jetzt ist er Invalide der Glasener. Ja, ja, der Krieg, — Sie verstehen. Na, also, die Erika, Erika Glasener.»

«Sie kennen sie?»
«Ja. Ein blitzsauberes Dirnchen. Saß vor knapp drei Jahren noch auf der Schulbank. (War eine meiner besten Schülerinnen. Halt, warten Sie mal, — die Erika, — richtig. Damals beim letzten Schulfest spielte sie die Traumfee. Ja, und hübsch machte sie es. Da hätten wir also das Hannele. Das heißt, wenn Glasener «ja» sagt. Ist sonst ein komischer Kauz, der alle. Die Erika hat's nicht gerade leicht bei ihm. Nicht vor die Tür läßt er das Mädchen, aus Angst, daß es ihm jemand wegholen könnte.»

Rudolf Korn nickte. «Man sieht es ihr an. Das Schönen, meine ich. Wo ist denn die Mutter?»

«Tot. Sie starb vor einigen Jahren an der Schwindsucht. Seitdem ist der Alte ganz wunderbarlich geworden.»

«Und Sie glauben, daß er nein sagen würde?»
«Ja, ich glaube sogar bestimmt, daß er nein sagt. Trotzdem müssen wir es ja versuchen.»

«Herr Holm, wollen Sie mich zu ihm führen? Sie kennen den alten Mann. Es wird Ihnen besser gelingen, ihr rumzukriegen.»

So gingen sie. Sofort, die Erika stand noch immer hinter dem Ladentisch. Sie knixte und lachte, als sie ihren lieben alten Lehrer sah. Rudolf Korn wandte keinen Blick von ihr. Er beobachtete ihr Mienenspiel ganz genau.

«Ob die Erika Lust hätte, mal wieder auf der Bühne mitzuwirken, wie damals im Weihnachtsmärchen?» fragte Lehrer Holm sie.

«Ja, ja,» so gern wollte sie das. Wie ein Jauchzer klang die Zusage aus ihrem Munde. Doch schnell verdüsterte sich ihr Blick. «Aber der Vater —, der Vater —, er wird's nicht wollen.» Also gehen wir schon, den Vater um Erlaubnis zu bitten.

Mürrisch sah der alte, von Gichtschmerzen geplagte Mann von seiner Zeitung auf, als die beiden eintraten. Geduldig hörte er Lehrer Holms sowie Korns beredten Worten zu. Dann kam die Antwort. Ein kurzes, barsches «Nein». Da verlegte sich Erika aufs Bitten. Auch ihr wurde nur ein hartes «Nein».

O, wie sie dieses «Nein» haßte, das sie stets bekam, wenn sie den Vater um eine Stunde der Erholung, der Freiheit bat. Nein, nein und immer wieder nein. Und nun nahm Lehrer Holm noch einmal das Wort. «Herr Glasener, ich bitte Sie sehr darum, sagen Sie ja. Nur ein einziges Mal geben Sie Ihrem Kinde ein «Ja.»

«Nein und nochmals Nein!»
«Herr Glasener, haben Sie einen besonderen Grund für dieses «Nein?»

«Ja. Die Erika soll nicht da oben stehen und sich von jedem Lauff abknutschen lassen!» Rauh und verbissen stieß der alte Mann die Worte hervor.

«Aber Herr Glasener, das soll sie ganz gewiß nicht. Es handelt sich ja um etwas ganz anderes. Hanneles Himmelfahrt wollen wir aufführen. Die Erika soll 's Hannele spielen. In diesem Stück gibt es ja keine Liebeleben. Ein sterbendes Kind soll die Erika darstellen, das Jesus Christus heimholt in sein himmlisches Reich.»

«Hm.» Der alte Mann horchte auf. «Na, so was. Das ist was anderes. Ich will's mir überlegen. Aber erst muß ich mir das Stück selbst durchlesen, eher gebe ich meine Zustimmung nicht.»

«Natürlich, ja, doch, Herr Glasener. Ich bringe Ihnen das Buch gleich, sofort, heute Abend noch.» frohlockte Rudolf Korn. Zwei Tage später hatte er Glaseners «Ja». Nach langem hin und her hatte der alte Mann endlich seine Einwilligung gegeben. Erika Glasener freute sich ganz ungeheuer, das Hannele zu spielen. Schon aus dem einfachen Grunde, um einmal herauszutreten aus dem Grünwarenkeller, aus ihrem «Kellerloch», wie sie es nannte. Sie hatte das Buch mit einem Zug durchgelesen und fand das Trauerspiel einfach wunderbar. Vier Jünglinge

(Fortsetzung auf Seite 7)



WINTERSONNE

Phot. Feuerstein

die Straßen. Er kam von einer Nachmittagsprobe. Den Kinderchor hatte er eingeübt. Es klappte vorzüglich. Der Gesang der frischen Knabenstimmen klang prächtig. Auch der Engländer war aufs feinste abgetönt. Alles ging wie am Schnürchen, fehlte nur noch das Hannele. Was war da nun zu machen? Großer Gott, man konnte doch nicht von dem Elefantenküken, der 140 Pfund schweren Küsterstochter das Hannele spielen lassen, noch viel weniger von der spindeldürren, überlangen Frau Krause. Nein, das ging nicht. Und die jungen Mädchen, die ihm zur Verfügung standen — hm —. Als Engel machten sich die Dingerchen ganz nett. Aber das Hannele, — es ging wirklich nicht. Etwas Besonderes sollte die Hauptmannfeier werden. Und dazu gehörte vor allen Dingen eine tadellose Aufführung seines Werkes. Fatal nur, daß soviel kostbare Zeit darüber verstrich. Und wie Rudolf Korn so verstümmt durch die Straßen schlenderte, gesehah etwas seltsames mit ihm. Als zöge ihn eine geheime Macht, mußte er plötzlich hinüber auf die andere Seite der Straße. Vor einem Grünwarenkeller stockte sein Fuß. Aegerlich betrachtete er die großen Köhlrüben, bis er mit einem Male ein junges Mädchen entdeckte, das hinterm Ladentisch stand und einen Kunden abfertigte. Ein Schüler war es, der ein Pfund Aepfel erstanden hatte und sie nun in seinen Taschen verstaute, weil er es unter seiner Würde hielt, mit der Tüte in der Hand abzugeben. Lächelnd

Körper, an dem nur die lieblichen Rundungen des knospenden Mädchenbusens daran erinnerten, daß dieses Mädchen doch nicht mehr ganz Kind war. Rudolf Korn stand und schaute und schaute. Nun ging eine Frau mit einer Handtasche hinunter, wie schade!

Wie aus einem tiefen Traum erwachend, sah das Mädchen die Frau an und mit einem Lächeln, das Erika Glasener für all ihre Kunden hatte, packte sie der Frau einen großen Weißkohlkopf in die Tasche.

Da schüttelte auch Rudolf Korn den Traumzustand ab, der ihm umfangen hatte.

Wie war es möglich, daß jenes berückende, jungen Geschöpf mit den wunderbaren Augen und lilienweißen, besessenen Händen, dort unten im Keller Weißkohl verkaufte. Plötzlich schlug es ihm, das war ein «Hannele». Ein Hannele, wie er es suchte, halb Kind, halb Jungfrau. Er fragte sich nur, ob dies süße Geschöpf dort unten das Hannele so verinnerlicht spielen konnte, wie es gespielt werden mußte. Na, ein Versuch war es ja wert. Aber man konnte doch nicht so einfach hinuntergehen und sagen: «Sie sind's Hannele! Bitte, spielen Sie es!» Nein, das konnte man nicht.

Aber schon arbeitete Rudolf Korns Gehirn fieberhaft. Spornstreichs eilte er zu dem alten Lehrer Holm, der ein besonderes Interesse für das Gelingen des Hauptmannabends zeigte. «Herr Holm, was sagen Sie. Ich habe das Hannele gefunden!» Mit diesem Freudenruf trat Rudolf Korn in Lehrer Holms trautes Studierstübchen.

(Fortsetzung von Seite 3)

in Engelsgestalt würden sie in einen gläsernen Sarg legen. Ein weißes Kleid würde sie tragen, dazu Kranz und Schleier als Himmelsbraut. Im Wachen, Träumen sah Erika Glasener sich in ihrer Rolle. Als aber die Proben beginnen sollten, packte sie eine unsinnige Angst. Eine Scheu, vor all den fremden Menschen. Kein Wort wollte über ihre Lippen. Rudolf Korn aber wußte Rat. Fräulein Glasener mußte erst einige Stunden dramatischen Unterricht bei ihm haben, damit sie sicher wurde und wußte, nun kann ich's wagen, nun werden die anderen mich nicht verlachen.

Ja, dazu war die Erika bereit. Nur fragte es sich, wo dieses private Ueben vor sich gehen sollte. Daheim, im Beisein des Vaters? — Nein, das war ihr noch viel peinlicher, als auf der Bühne im Beisein der anderen.

«Na, Sie kommen halt zu mir,» sagte Rudolf Korn. «Das ist doch sehr einfach. Meiner Elise Mansardenstübchen paßt übrigens sehr fein dazu.» Und dabei blieb es.

Rudolf Korn staunte einfach, wie spielend leicht Erika sich in ihre Rolle einlebte. Mit ganzer Seele war sie bei der Sache. Wie erschütternd war die Klage des gepeinigten Kindes! So seelenvoll, so verinnerlicht war ihr «Sehen nach der ewigen Stadt, wo Friede und Freude kein Ende hat». Ich hab's gewußt, sie weiß zu packen, mitzureißen, frohlockte Rudolf Korn. Noch nie war er so freudig, so begeistert an eine Arbeit herangetreten wie hier. Alle Rollen spielte er mit Erika durch. Als Lehrer Gottwald trug er das Hannele, das sich hatte ertränken wollen, um zur Mutter in den Himmel zu kommen, auf seinen Armen ins Armenhaus und bettete das arme, gequälte Kind auf ein Strohlager. Saß als Schwester Martha am Bette des schwerkranken, fiebernden Kindes, erschien im Fieberwahn als der rohe Trunkenbold, der Stiefvater Mättern.

Nun konnte er bald daran denken, das Hannele zusammen mit den übrigen Mitwirkenden auf der Bühne üben zu lassen. Lange genug hatten ohnehin die Privatstunden gedauert. Man hatte schon davon gemunkelt, daß bei diesen «Privatspielen» wohl überhaupt nichts rauskomme.

«Abwarten, abwarten!» lachte Rudolf Korn. Die würden Augen machen, wenn sie das Hannele spielen sahen.

«Mein liebes Hannele,» sagte eine Tages Rudolf Korn zu seiner Schülerin — er hatte sich so angewöhnt, Erika Glasener Hannele zu nennen — «das ist nun unsere letzte Probe, morgen geht es auf die Bühne. Nun wagst Du es wohl und kannst es auch ruhig wagen.»

«Ja, nun wag ich es. Und —, und —, es ist auch gut so, daß es so wird.»

«Warum, Hannele?»

«Weil — Vater nicht mehr will, daß ich so oft zu Ihnen komme.»

«Na, — darum?»

«Ja, und — weil es auch besser ist für uns beide.»

Entsetzt starrte Rudolf Korn das junge Mädchen an. Sah den hilfeschendenden Blick der rätselhaft sprechenden Augen fest auf sich gerichtet. Ein Schauer erfaßte ihn. Sollte Erika, sollte sie ahnen, wie es um ihn stand? Würste, fühlte sie es, wie er mit sich kämpfte, um nicht zu unterliegen? Wie jede Stunde, jede Minute ihm zur Qual, zum Seelenkampf geworden war, seit dem Abend, da er sie gesehen? Hat dies Kind sein stürmisches Herz an dem ihren pochen hören, als er sie als Lehrer Gottwald auf seinen Armen getragen hatte?

«Hannele, mein liebes Hannele, warum blickst du mich so flehend an?» Wie ein Aufschrei klang es. Hannele schwieg. Nur eine Träne rollte über ihre Wangen.

«Hannele, sage mir's, fühlst Du es, daß Du mir alles bist? Fühlst Du es, wie ich Dich liebe?»

«Ja, ich fühle es.»

Nun war es gesprochen, das schicksalsschwere Wort. Stand die Zeit nicht still über dieses furchtbare Erkennen? Nein, es ging alles seinen Gang weiter. Draußen schlürfte seine Frau über den Korridor. In der Küche sang seine Elise ein jubelndes Frühlingslied. — Und hier stand das Hannele vor ihm und rang die Hände in Kindertrotz und herbem Schmerz. «Rühr mich nicht an, Rudolf, liebhaben darfst Du mich und ich Dich, aber angehören dürfen wir uns nie.»

«Nein, nie.» Fest und sicher hatte er die Worte gesprochen und er wollte sie halten.

«Laß uns anfangen, Hannele, nehmen wir den zweiten Akt zuerst.»

«Nein, Herr Korn, hier nicht mehr. Morgen Abend auf der Bühne. Ich werde pünktlich zur Stelle sein.»

«Wie Sie wünschen, Fräulein Glasener. Aber noch bitte einen Augenblick, es betrifft die Kostümfrage.» Und schon riß er die Tür auf: «Rosalie, hast Du einen Augenblick Zeit?» — «Ja, Schatz, ich komme.» Eine große, überschlanke Frau trat herein und drückte Erika die Hand. «Hast Du Fräulein Glaseners Gewand soweit fertig?» / «Ja, ich hole es gleich. Wir wollen es mal ausprobieren wegen des

Halsausschnitt holen.» Frau Korn streckte den Kopf durch die Türspalte: «Ihr könnt ja derweilen erst fertig proben.»

«Gut, machen wir,» lachte Rudolf Korn gezwungen. Und zu flog die Tür.

Mit totblassem Angesicht stand Hannele vor ihm.

«Hannele, liebes Hannele. Fasse Dich und mach mir nicht solch grobe Augen.»

Hannele schwieg.

«Ich bitte Dich, Hannele, laß uns die Schlußszene vom zweiten Akt noch einmal durchnehmen. Ich spiele den Fremden, den Jesus Christus. So, dann fürchtest Du Dich nicht vor mir.»

«Nein, dann nicht.» /

Und wieder lag Hannele zu seinen Füßen und lauschte seiner

schönen, weichen Stimme: «Jungfrau Johanna Mättern, stehe auf.»

Darauf Hannele, in Ehrfurcht erschauernd, des Heiland Gewand küssend. «Dein Kleid ist makellos, ich bin voll Schmach.»

«Mit diesen Tränen wasche ich alle Sünden von Dir.» Damit zog er sie empör. Ihr Haupt ruhte an seiner Brust. Tränenmaß die Wangen, selb' verküßt ihr Blick. Erlöst von allem Erden-schmerz.

Rudolf Korn's Herz schlug in wahnsinniger Schnelle. In wildem Glückstauem hätte er das bertückende, junge Geschöpf in seine Arme reißen mögen, und wagte doch nicht, seine Hände in stündigem Verlangen nach der Himmelsbraut zu strecken. Innig und zart nur, als berühre seine Hand nur etwas unendlich Schönes, Heiliges, ließ er sie auf Hanneles dunklem Scheitel ruhen. Ein scheuer Knä drückte er auf die reine Kinderstirn.

«So, Rudi, nun ist alles fertig. Da probieren Sie mal, ob nun alles paßt, Fräulein.» Frau Korn selbst half Erika die Kleider wechseln. Es paßte alles. Dann huschte sie hinaus, den Gatten zu holen, der selbstverständlich so lange das Zimmer verlassen hatte. «Ein merkwürdig scheues Ding das,» tuschelte sie ihm noch draußen. «Nun könnt ihr allein fertig werden. Ich habe heute viel zu tun.» Und fort war sie. Auch Elise hatte ihre Küchenarbeit mit vollem Gesang wieder aufgenommen.

Und drinnen im Mansardenzimmer riß ein Mann in wahnsinnigem, wildem Verlangen ein zu Tode erschrockenes, bleiches Kind in seine Arme. Und das scheue Kind erwachte in des geliebten Mannes Arme in dieser Stunde zum Weibe, das alles um sich vergaß, seine heißen Küsse duldete und erwiderte.

Nun ging es endlich zur Bühnenprobe.

Rudolf Korn hatte ja all die anderen Personen eingeübt, so daß das Stück fast glatt durchgespielt werden konnte. Das Gesamtspiel klappte vorzüglich. Man war einfach starr über Hannele. Ihr wunderbares Spiel entzückte alle. Ein junger Lehrer, der die Rolle des Lehrers Gottwald übernommen hatte, verliebte sich beim ersten Blick bis über beide Ohren in Fräulein Glasener. Aber Hannele blieb kühl wie ein Meerweib, wie er sich auszudrücken pflegte.

(Schluß folgt.)

«Mein liebes Hannele,» sagte eine Tages Rudolf Korn zu seiner Schülerin — er hatte sich so angewöhnt, Erika Glasener Hannele zu nennen — «das ist nun unsere letzte Probe, morgen geht es auf die Bühne. Nun wagst Du es wohl und kannst es auch ruhig wagen.»

«Ja, nun wag ich es. Und —, und —, es ist auch gut so, daß es so wird.»

«Warum, Hannele?»

«Weil — Vater nicht mehr will, daß ich so oft zu Ihnen komme.»

«Na, — darum?»

«Ja, und — weil es auch besser ist für uns beide.»

Entsetzt starrte Rudolf Korn das junge Mädchen an. Sah den hilfeschendenden Blick der rätselhaft sprechenden Augen fest auf sich gerichtet. Ein Schauer erfaßte ihn. Sollte Erika, sollte sie ahnen, wie es um ihn stand? Würste, fühlte sie es, wie er mit sich kämpfte, um nicht zu unterliegen? Wie jede Stunde, jede Minute ihm zur Qual, zum Seelenkampf geworden war, seit dem Abend, da er sie gesehen? Hat dies Kind sein stürmisches Herz an dem ihren pochen hören, als er sie als Lehrer Gottwald auf seinen Armen getragen hatte?

«Hannele, mein liebes Hannele, warum blickst du mich so flehend an?» Wie ein Aufschrei klang es. Hannele schwieg. Nur eine Träne rollte über ihre Wangen.

«Hannele, sage mir's, fühlst Du es, daß Du mir alles bist? Fühlst Du es, wie ich Dich liebe?»

«Ja, ich fühle es.»

Nun war es gesprochen, das schicksalsschwere Wort. Stand die Zeit nicht still über dieses furchtbare Erkennen? Nein, es ging alles seinen Gang weiter. Draußen schlürfte seine Frau über den Korridor. In der Küche sang seine Elise ein jubelndes Frühlingslied. — Und hier stand das Hannele vor ihm und rang die Hände in Kindertrotz und herbem Schmerz. «Rühr mich nicht an, Rudolf, liebhaben darfst Du mich und ich Dich, aber angehören dürfen wir uns nie.»

schon bei der medizinischen Wissenschaft seit der Antike bis zur Gegenwart durchgegangen. Es entspricht daher einer gesunden, logischen Auffassung, wenn heute namhafte Vertreter der medizinischen Wissenschaft, angeregt durch die unheilbaren Erfahrungen aus der früheren Grippe-Epidemie, nun der naturgemäßen Lebens- und Heilweise den Vorzug geben. Wer sich den göttlichen Naturgesetzen verständnisvoll unterwirft, für den bedeuten die geheimnisvollen Heerscharen der Mikroben keinen Schrecken mehr. Nur für die Gleichgültigen, denen die Prophylaxis und speziell die Naturheilkräft kein Interesse bietet, kann die Bazillenflut verhängnisvoll werden. Aber nicht nur in Zeiten der Epidemien, sondern während der ganzen Lebensdauer sei man dessen eingedenk, daß das Blut der Träger von Gesundheit oder Krankheit sein kann. Und wie viele Menschen sind es denn, die sich absolut einwandfreier Beschaffen-

heit des kostbaren Lebenssaftes erfreuen dürfen? Unter hunderttausend kaum einer, sagt die Wissenschaft. Erscheint es darum überflüssig, wenn an dieser Stelle wieder einmal an die Notwendigkeit einer gründlichen Blutaufrischung erinnert wird? An Blutreinigungsmitteln ist heute wahrlich kein Mangel. Aber man sehe sich vor, das rechte zu bekommen. Die tüchtigsten Ärzte verwenden hierfür mit Vorliebe die seit Jahrtausenden bewährten Heilkräuter. Leider befaßen sich heute unkontrollierbare Leute mit dem Vertrieb von Kräuterprodukten, denen die Heilkräuter kaum dem Namen nach bekannt sind und giftige von ungiftigen überhaupt nicht zu unterscheiden wissen. Man wende sich deshalb behufs Bezug von Kräuterprodukten zu Blutreinigungskuren nur an Firmen, die sich amtlicher Kontrolle unterziehen, z. B. an die altbekannte Firma J. Gyr-Niederer in Gais. Dieses Kräuterhaus liefert

seine Produkte auch an Aerzte, Krankenpflegepersonal, Spitäler usw. und sind ihm in kurzer Zeit gegen 20.000 mündliche und schriftliche Anerkennungen über die hervorragende Güte der Produkte zugekommen. Ein bekannter Universitätsmediziner schrieb der erwähnten Firma hierüber kürzlich, «daß sich ihre Kräuermittel vielfach in Fällen bewährt haben, wo er sich mit anderen Arzneien schon viel vergebliche Mühe gegeben habe.» — Und ein Herr Dr. B. empfiehlt genannte Firma in Anbetracht gewissenhafter Berücksichtigung der Ergebnisse der Pflanzenchemie, Pharmakologie und Biologie. — Es darf gleichzeitig aber auch betont werden, daß die Firma J. Gyr-Niederer nicht nur vorzügliche, sondern vor allem preiswürdige, billige Produkte liefert, deren Anschaffung auch Unbemittelten ermöglicht ist. Das verehrt. Publikum möge sich also diese Adresse bei event. Bedarf genau merken. Die Firma verdient volles Vertrauen.



Phot. W. Fleyer.

Rosy Werginz als Königin Cleopatra

Faltenwurfs, und hinaus war sie. «Muß das sein, Herr Korn?»

«Jawohl, Fräulein Glasener.»

«So, da hätten wir es ja so weit.» In der Tür stand Frau Korn, über den Arm hängend ein blütenweißes, duftiges Gewand, ihr auf dem Fuße folgte die Elise mit dem Kranz und Schleier.

«Papa, ach geh' einmal bitte ein Weilchen hinaus,» zwischerte sie mit ihrer hellen Stimme.

Als Rudolf Korn eintrat, bot sich ihm ein hinreißendes Bild. Da stand sein Hannele vor ihm als Himmelsbraut. Der Faltenwurf war prächtig gelungen. Prachtvoll hob sich die Malerei, mit der er das Gewand geschmückt hatte, von der spinnwebfeinen Seide ab. Wild klopfte sein ungestümes Herz beim Anblick des hold errötenden, jungen Geschöpf's. Gewaltsam zwang er sich zur Ruhe. «Ja, schön bist Du, Hannele, schöner als alles auf der Welt!» hätte er jauchzen mögen, und sagte doch ruhig, ganz gemessen: «Ja, es macht sich. Bei der richtigen Beleuchtung wird es sich schön ausnehmen. Habt ihr auch das Nachtgewand für den ersten Akt fertig?»

«Na, — das Nachtkleid, — ja, einen Augenblick, und schon waren sie beide draußen.»

«Ein Nachtkleid?» fragte Erika erstaunt.

«Ja, für den ersten Akt, Nachtkleid und bloße Füße.»

«Muß das so sein?»

«Ja, das Hannele ist ja noch ein Kind von vierzehn Jahren.»

«Rudi, ach bitte gedulde Dich noch einen Augenblick,» rief jetzt Frau Korn von draußen.

«Else muß mir noch etwas weißes Band für den



Zur Aufführung der Operette

„Die Perlen der Cleopatra“

von Oscar Straus im Zürcher Corsotheater

Die beiden
Prima-Ballerinen
Kati und Elli
Bitter

Wenn die töckische Grippe durch das Land schleicht,

dann ersucht es jeder vernünftige Arzt als seine Pflicht, das Publikum auf die Notwendigkeit einer guten Bluteschleimigkeit hinzuweisen. Denn die Erkrankung lehrt, daß die Widerstandsfähigkeit des Organismus von reinen Körperkräften abhängt. Wo As ist, da sammelt sich Ingeziefer, und wo im Körper faule, verhoekte Stoffe vorhanden sind, da nisten sich die Bazillen ein. Die letzte Grippe-Epidemie hätte in unserem Lande nicht 25.000 Opfer gefordert, wenn sich jedermann dessen bewußt gewesen wäre, daß Vorbeugen durch rechtzeitige Blutreinigung weitaus besser ist als Heilen. Wer es aber auf eine Heilmöglichkeit ankommen lassen will, dem sei gesagt, daß nur die Natur heilt; der Arzt ist aber der Diener der Natur. Diese Erkenntnis hat sich

heit des kostbaren Lebenssaftes erfreuen dürfen? Unter hunderttausend kaum einer, sagt die Wissenschaft. Erscheint es darum überflüssig, wenn an dieser Stelle wieder einmal an die Notwendigkeit einer gründlichen Blutaufrischung erinnert wird? An Blutreinigungsmitteln ist heute wahrlich kein Mangel. Aber man sehe sich vor, das rechte zu bekommen. Die tüchtigsten Ärzte verwenden hierfür mit Vorliebe die seit Jahrtausenden bewährten Heilkräuter. Leider befaßen sich heute unkontrollierbare Leute mit dem Vertrieb von Kräuterprodukten, denen die Heilkräuter kaum dem Namen nach bekannt sind und giftige von ungiftigen überhaupt nicht zu unterscheiden wissen. Man wende sich deshalb behufs Bezug von Kräuterprodukten zu Blutreinigungskuren nur an Firmen, die sich amtlicher Kontrolle unterziehen, z. B. an die altbekannte Firma J. Gyr-Niederer in Gais. Dieses Kräuterhaus liefert

seine Produkte auch an Aerzte, Krankenpflegepersonal, Spitäler usw. und sind ihm in kurzer Zeit gegen 20.000 mündliche und schriftliche Anerkennungen über die hervorragende Güte der Produkte zugekommen. Ein bekannter Universitätsmediziner schrieb der erwähnten Firma hierüber kürzlich, «daß sich ihre Kräuermittel vielfach in Fällen bewährt haben, wo er sich mit anderen Arzneien schon viel vergebliche Mühe gegeben habe.» — Und ein Herr Dr. B. empfiehlt genannte Firma in Anbetracht gewissenhafter Berücksichtigung der Ergebnisse der Pflanzenchemie, Pharmakologie und Biologie. — Es darf gleichzeitig aber auch betont werden, daß die Firma J. Gyr-Niederer nicht nur vorzügliche, sondern vor allem preiswürdige, billige Produkte liefert, deren Anschaffung auch Unbemittelten ermöglicht ist. Das verehrt. Publikum möge sich also diese Adresse bei event. Bedarf genau merken. Die Firma verdient volles Vertrauen.